

Brechts Rückkehr aus dem Exil die Machtinstanzen und Ministerien, die er in der werdenden DDR für seine Zwecke brauchte, und deren Sprache, genauer deren Begrifflichkeit er von Berufs wegen spielend einsetzen konnte. Oft meinte er es sogar aufrichtig; bei Bedarf war aber jede List legitim. Bienert zeichnet Brechts Strategien und Taktiken im Umgang mit einem von ihm lang ersehnten sozialistischen Regime ausgehend von den Orten nach, an denen der Aufbau zu verwirklichen war. Die Herangehensweise Bienerts erweist sich als ein voller Erfolg, am meisten vielleicht im Kapitel „Stalinallee“. Damit ist natürlich in erster Linie Brechts ambivalente Haltung gegenüber dem Arbeiteraufstand im Juni 1953 verbunden, der dort selbst begann. Dazu gehören aber auch die hier ausführlich beschriebenen Vorstellungen bei Brecht von sozialistischer Architektur. Er verabscheute die Errungenschaften etwa des Bauhauses und setzte ganz auf stalinistische Bauart für die Arbeiterklasse. Bienerts Dokumentation und Kommentare beleuchten präzise, gekonnt und bis ins Detail die hierzu gehörigen politischen und ästhetischen Positionen.<sup>5</sup> Mit einer nachträglichen, überraschenden Wende: 1955, nach Stalins Tod, bekam Brecht Bedenken. Er notierte: „Anfechtbar das lineare Grundkonzept unseres Bauens. Die Harmonie hängt nicht von der Regularität ab. Wo bleiben die Höfe, die krummen Straßen, die Überschneidungen der Gebäude, wo bleibt der Kontrast, die Überraschung der sich plötzlich öffnenden Sicht, das Spezifische eines Blockes, das ihn dem Gedächtnis einprägt und durch die Jahre hin anziehend macht? Wir lassen unsere Kinder in der Geometrie aufwachsen, in Einheitsstallungen“ (S. 141). Was fehlt Brecht also, was vermisst er jetzt? Leicht überspitzt gesagt: der Vorkriegs-Alexanderplatz. Zumindest: Döblins Berlin.

Chris Rauseo

(Université Polytechnique Hauts de France, Le Mont Houy)

ORCID: 0000-0003-1282-3234

Chris Rauseo, Université Polytechnique Hauts de France, Le Mont Houy, 59313 Valenciennes Cédex 9, Frankreich, E-Mail: [chris.rauseo@uphf.fr](mailto:chris.rauseo@uphf.fr)

Received: 23.09.2019, accepted: 8.04.2020

Katarzyna Lukas: *Fremdheit, Gedächtnis, Translation. Interpretationskategorien einer kulturorientierten Literaturwissenschaft* (= Danziger Beiträge zur Germanistik, Bd. 56). Peter Lang, Berlin 2018, 458 S.

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.145.29>

Die Studie von Dr. habil. Katarzyna Lukas stellt den Versuch dar, Kulturtexte im Hinblick auf die Interpretationskategorien ‚Fremdheit‘, ‚Gedächtnis‘ sowie ‚Translation‘ zu lesen. Indem sie ihrer Arbeit diese Termini zugrunde legt, stellt sich die Verfasserin in die Tra-

<sup>5</sup> Man darf hierbei Zbigniew Herberts Gedicht „Die Kraft des Geschmacks“ („Potęga smaku“, 1983) in diesem Zusammenhang erwähnen; dort gehört die „Gestalt von Architektur“ im Ostblock zu den Gründen, die es einem erleichtern konnten, die Gefahren des Dissidententums auf sich zu nehmen.

dition einer kulturorientierten Literaturwissenschaft und nimmt Bezug auf deren zentrale Leitbegriffe. Die Arbeit stellt sich damit in einem weiteren Sinne in den Kontext des *cultural turn*, der in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts seinen Anfang nahm. Die Verortung von Translationsproblemen in kulturellen Kontexten lässt sich bereits in zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten der Autorin beobachten, u.a. in dem von ihr herausgegebenen Sammelband *Translation im Spannungsfeld der ‚cultural turns‘*, der 2013 bei Peter Lang erschienen ist.<sup>1</sup>

Der Gewinn der Arbeit beruht zunächst auf der eingehenden Erörterung der kulturwissenschaftlich erschlossenen Termini, die auf ihre Applizierbarkeit bei der Analyse von Kulturtexten befragt werden. Ziel ist es, das Interpretationspotenzial der Kategorien sowie ihrer Zusammenführung zu entfalten. Um den Geltungsbereich der Begriffe, so wie er sich in der Kulturwissenschaft etabliert hat, überschreiten zu können, setzt die Verfasserin bei der Wortbedeutung ihrer Analysekatgeorien an, klopft sie auf ihren semantischen Gehalt ab bzw. unterzieht sie einer metonymischen bzw. metaphorischen Extension. Gerade das Transferieren auf die metaphorische Ebene ermöglicht das Offenlegen von Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Analysekatgeorien. So können beispielsweise über den Rückgriff auf Übersetzungs- und Gedächtnismetaphern Strukturanalogien zwischen ‚Gedächtnis‘ und ‚Translation‘ entfaltet und ein memetischer Zugang zur Translation und zum kollektiven Gedächtnis gleichermaßen gewonnen werden (vgl. Kap. II.7), und die Einbeziehung der Kategorie der ‚Fremdheit‘ erlaubt eine Bereicherung übersetzungstheoretischer Überlegungen um neue Facetten, indem sie etwa Überlappungen zwischen der Trauma- und Fremdheitsforschung in den Blick rückt (vgl. Kap. III.3). Hierin scheint mir ein weiterer Erkenntnisgewinn der Studie zu liegen: Zwar sind sowohl die Kategorie der ‚Fremdheit‘, des ‚Gedächtnisses‘ und ‚Translation‘ in den Kultur-, Literatur- und Translationswissenschaften etabliert, es fehlt jedoch an Arbeiten, die auf ihnen gemeinsam aufbauen. Diese Zusammenschau möchte die Studie von Katarzyna Lukas leisten. Es geht der Verfasserin so zum einen darum, weitere Anschlussmöglichkeiten zwischen den Konzepten und wissenschaftlichen Subdisziplinen zu erkunden, die mit den ins Spiel gebrachten Zentralbegriffen verbunden sind, und so „nach Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Gedächtnis-, Fremdheits- und Übersetzungsforschung Ausschau zu halten.“ (S. 23) Jedem der zu Rate gezogenen Kernbegriffe wohnt – so die These – das Potenzial zur Vernetzung diverser geisteswissenschaftlicher Diskurse inne, darunter der Übersetzungs- und der Gedächtnisforschung. Die einzelnen Disziplinen sollen sich auf diese Weise gegenseitig beleuchten.

Eine solche interdisziplinäre Herangehensweise hat sich in den letzten Jahren sowohl in der Literaturwissenschaft, als auch insbesondere der Translationswissenschaft bewährt. Während jedoch die Übersetzungsforschung sich nur allmählich als eigenständige Disziplin herausgeschält hat und ihren Status immer noch behaupten muss, besteht weiterhin ein Defizit in der Entwicklung wechselseitiger Perspektiven: Nur zögerlich wird der Einfluss der Translationsforschung auf die Nachbardisziplinen zugestanden. Zum anderen sollen mithilfe des weit aufgefücherten Analyseinstrumentariums Aussagen über Literatur getroffen werden: Literarische Texte treten nicht nur als Träger des kulturellen Gedächtnisses, sondern auch als Ort der Überwindung (bzw. auch Offenlegung) von Fremd-

<sup>1</sup> Katarzyna Lukas / Izabela Olszewska / Marta Turska (Hrsg.) (2013): *Translation im Spannungsfeld der ‚cultural turns‘*. Frankfurt am Main.

heit in Erscheinung, wobei sie von Translationsprozessen angetrieben werden. In einem weit gefassten Verständnis wird Translation damit als kunstschaftender und kulturbildender Prozess begreifbar.

Schaut man sich die exemplarischen Texte an, die in der Studie einer Analyse unterzogen werden, so ist verständlich, dass sie nur mithilfe eines sehr weit aufgespannten Analyserahmens zusammengeführt werden können. Besprochen werden die folgenden Werke: der ‚mittelalterliche‘ Roman *Der Erwählte* von Thomas Mann einschließlich seiner polnischen Übersetzung (Kap. IV), die Prosa von Bruno Schulz mitsamt ihren deutschen Übersetzungen (Kap. V), Werke der sog. ‚schulzoiden‘ Autoren (Cynthia Ozick, Ugo Riccarelli, David Grossman, Maxim Biller, Dieter Jüdt und J.S. Foer), die in ‚translationsanalogen‘ Formen an Bruno Schulz anknüpfen (Kap. VI), der Roman *Austerlitz* von W.G. Sebald (Kap. VII), *Everything Is Illuminated* von J.S. Foer, seine polnische und deutsche Übersetzung sowie seine Verfilmung (Kap. VIII), der Roman *Extremely Loud & Incredibly Close* von J.S. Foer (Kap. IX).

Es mag beim ersten Hinsehen leicht der Eindruck des Eklektischen entstehen. Die Arbeit erweist jedoch nicht nur, dass über die offensichtlichen intertextuellen Bezüge hinaus tiefe Verwandtschaften zwischen den Einzeltexten sichtbar werden. In allen kommen in einem engeren oder weiteren Sinne Gedächtnis- und Translationsprozesse zum Tragen, die sich aus Fremdheitsrelationen speisen, sie überwinden oder zuspitzen. Die eigentliche interlinguale Übersetzung wird so als eine der Ausprägungen von Fremdheitserfahrung sichtbar, die mit der in den Texten entfalteten Fremdheit interagiert und sich gemeinsam mit ihr in einem Analyserahmen untersuchen lässt. Auch das Hineinspielen von außerliterarischen Diskursen wird als (interdiskursiver) Translationsprozess aufgefasst.

Es versteht sich von selbst, dass der heuristische Wert eines so weit gefassten Analyseinstrumentariums sich im empirischen Teil der Studie erweisen muss, will dieses sich nicht dem Vorwurf zu großer Abstraktheit aussetzen. In den sorgfältigen und über bereits bestehende Interpretationen hinausgehenden Analysen bewährt sich das Konzept der Arbeit. So weist die Verfasserin nicht nur im Falle der deutschen Übersetzungen von Bruno Schulz überzeugend nach, dass eine Übersetzung, die das in den Texten aufbewahrte kulturelle Gedächtnis und die in ihnen entfalteten Fremdheitsrelationen außer Acht lässt, an den Texten vorbeiübersetzt. So schlägt sich das zyklische, ‚mythisierende‘ Zeitverständnis in Schulz’ Erzählungen in der Aspekthaftigkeit des Polnischen nieder, die in der Übersetzung berücksichtigt werden muss (S. 228–232). Auch das interdiskursive Moment der Schulzschen Prosa (hier der Bezug auf Konzepte des Unbewussten) kann in die Übersetzung nur aufgrund einer entsprechenden diskursiven Einbettung, also des Kontextwissens der Übersetzer, Eingang finden (S. 212–215). Der ‚Kulturtext Bruno Schulz‘ rückt damit als Gedächtnisort der mitteleuropäischen und globalen Erinnerungskultur in den Blick, der in den ‚schulzoiden‘ Texten breit entfaltet wird. Auch im Falle der polnischen Übersetzung des *Erwählten* von Thomas Mann vollzieht die Verfasserin nach, dass die Wahrung der im Original inszenierten sprachlichen Fremdheit nur gelingen kann, wenn die ÜbersetzerInnen (hier Anna Linke) aus dem entsprechenden Gedächtnisfundus schöpfen, auf dem der Originaltext kreativ aufbaut (vgl. S. 199–201).

Die Feststellung, dass an jedem Translationsprozess Fremdheitsrelationen beteiligt sind und dies sich in der Übersetzung des kulturellen Gedächtnisses niederschlägt, ist keineswegs trivial. So spielen interlinguale Übersetzungen eine herausragende Rolle bei der Bündelung verschiedener Gruppengedächtnisse zu einer Erinnerungskultur, indem

sie zwischen kollektiven Gedächtnissen heterolingualer Erinnerungsgemeinschaften vermitteln (vgl. S. 158). Die translatorische Leistung bedeutet also stets eine Arbeit am kollektiven Gedächtnis und setzt Austauschvorgänge zwischen individueller Erinnerung und kulturellem Gedächtnis in Gang. Es handelt sich hierbei, wie die Autorin betont, um komplexe Verhandlungen und keineswegs um das einfache Aufheben von Fremdheit: So kann der Übersetzer dieses Gedächtnis um das in seiner Alienität belassene ‚Fremde‘ bereichern, und mithin für die Zielkultur fremd-vertraut werden lassen. Die kulturbildende Arbeit von Übersetzungen kann somit nur in der Zusammenschau mit Gedächtnis- und Fremdeheitskonzepten erfasst werden. Im Gegenzug ist die Verschränkung der Analyse-kategorien ‚Fremdheit‘, ‚Gedächtnis‘ und ‚Translation‘ ein Schritt hin zu einer kulturorientierten Literaturwissenschaft. Mit der Bereicherung um die Aspekte der Fremdheit und der Translation überschreitet die Studie die etablierten Positionen einer gedächtnisorientierten Literaturwissenschaft, wie sie von Astrid Erll und Ansgar Nünning entwickelt wurde.<sup>2</sup> Besonders wertvoll erscheint mir, dass auch die Gedächtniskonzepte von C.G. Aby Warburg berücksichtigt werden (S. 146–151), die angesichts der den literaturwissenschaftlichen Diskurs dominierenden Konzepte von Aleida und Jan Assmann<sup>3</sup> ein Schattendasein fristen.

Indem sie die Begriffe ‚Fremdheit‘, ‚Gedächtnis‘ und ‚Translation‘ auf den gemeinsamen Nenner ihres kunstschaftenden Potenzials bringt, ist die Arbeit nicht nur für die Translationswissenschaft, sondern auch für eine Literaturwissenschaft nach dem *cultural turn* wegweisend. Indem die synergetische Wirkung der Interpretationskategorien entfaltet wird, können Bezüge zwischen zeitlich weit voneinander entfernten Kulturtexten ausgeleuchtet werden – Querverweise und gegenseitige Referenzen werden sichtbar, in denen die Texte sich gegenseitig erhellen. Die Studie stellt zudem einen wertvollen Beitrag zur Diskussion über die Behauptung der Literatur als Leitmedium im Gedächtnisdiskurs dar: Wie die Autorin betont, ist Literatur ein formatives Gedächtnismedium, welches das kollektive Gedächtnis mitkonstituiert und die dort gespeicherten Inhalte, Wissensordnungen und Wertehierarchien neu perspektiviert (S. 158). Damit vermag sie auch petrifizierte Gedächtnisse wieder in Bewegung zu versetzen, Verdrängtes und aus dem Gedächtnisdiskurs Ausgegrenztes ins Licht zu rücken. Zudem liefert die Arbeit weiterführende Überlegungen für die Intermedialitätsforschung: Das Zusammenwirken der Literatur mit anderen Künsten (beispielsweise in der Re-mediatisierung der Texte von Bruno Schulz) wird ebenfalls als Translationsakt umschrieben, der das in den Texten angelegte ästhetische Potenzial entfaltet. Gerade auch heteromedialen Kulturtexten kommt bei der Artikulation von Erinnerung und der Verhandlung von Gedächtnis eine zentrale Rolle zu. Insgesamt ist es der Verfasserin gelungen, ein aspektreiches theoretisches Konzept zu entwickeln, das in der Analyse konkreter Kulturtexte überzeugend und gewinnbringend erprobt wird. Die vorgeführten Untersuchungen können damit auch als modellhaft für ähnliche Studien gelten.

<sup>2</sup> Vgl. beispielsweise Astrid Erll / Ansgar Nünning (Hrsg.) (2005): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin/New York.

<sup>3</sup> Vgl. Aleida Assmann (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München; Jan Assmann (2007): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.

---

## Literatur

- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München.
- Assmann, Jan (2007): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München.
- Erl, Astrid / Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2005): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin/New York.
- Lukas, Katarzyna / Olszewska, Izabela / Turska, Marta (Hrsg.) (2013): *Translation im Spannungsfeld der ‚cultural turns‘*. Frankfurt am Main.

*Beate Sommerfeld*  
(Adam-Mickiewicz-Universität, Poznań)  
ORCID: 0000-0003-3435-6323

Beate Sommerfeld, Uniwersytet im. Adama Mickiewicza, Instytut Filologii Germańskiej,  
al. Niepodległości 4, 61-874 Poznań, Polen, E-Mail: bsommer@amu.edu.pl

Received: 29.09.2019, accepted: 8.04.2020